Angst war ein ständiger Begleiter

Region Der Lengnauer Roy Oppenheim sprach im Historischen Museum über die schicksalhafte Vergangenheit der Juden und wie ihn als Bub die Angst plagte, deportiert zu werden

VON URSULA BURGHERR

Die Identifikationsmarke aus elfenbeinfarbigem Bakelit baumelte an Roy Oppenheims Händen. Sie ist mit seinem Namen und Geburtsdatum versehen. «Im Zweiten Weltkrieg musste jedes Kind in Baden eine solche Marke tragen für den Fall einer sofortigen Evakuation», erinnerte sich der heute 76-jährige Lengnauer am Objekt-Talk im Historischen Museum in Baden. Im Publikum war es ganz still, als er weitererzählte. «Ich war erst drei, kann mich aber gut an die Angst erinnern, die uns als Menschen mit jüdischen Wurzeln ständig plagte. Wir haben gezittert. Die deutschen Grenzen waren ja in unmittelbarer Nähe. Wären die Nationalsozialisten in der Schweiz einmarschiert, hätten sie uns als Erste abtransportiert.»

Zahlreiche Verwandte Oppenheims aus Deutschland und Österreich kamen in den Konzentrationslagern ums Leben. «Wir wohnten neben dem Bezirksschulhaus Baden. 1945 wurden dort

«Wären die Nationalsozialisten in der Schweiz einmarschiert, hätten sie uns als Erste abtransportiert.»
Roy Oppenheim Initiant Projekt «Doppeltür»

Flüchtlingskinder einquartiert. Jüdische Flüchtlinge waren keine dabei», erinnerte sich der Kunsthistoriker und Publizist. Und er erinnerte auch an das Ortsschild von Waldshut-Tiengen, unter dem stand «judenfrei». «Die Schweiz war im Krieg von der deutschen Wehrmacht umzingelt und befürchtete täglich einen Angriff», erzählte er. «Man weiss heute, dass im Land keinerlei Vorkehrungen getroffen wurden, um Familien mit jüdischem Hintergrund zu schützen. Wir schrammten haarscharf an einer Katastrophe vorbei.»

Emotional: Der Lengnauer Roy Oppenheim (links) sprach mit Rudolf Velhagen, Leiter der Historischen Sammlung des Museums Aargau, über die leidvolle Geschichte der Juden. URSULA BURGHERR

Bulgarien rettete 50 000 Juden

Ein Gegenbeispiel zeigte Oppenheim an Bulgarien auf. Parlamentarier und die bulgarisch-orthodoxe Kirche leisteten den deutschen Plänen Widerstand. So konnten rund 50 000 Juden vor dem KZ bewahrt werden. Dass bei uns damals niemand etwas vom Holocaust wusste, liess Oppenheim nicht gelten. Er sprach von Verdrängung. «Im benachbarten Süddeutschland, wo 1940 die jüdische Bevölkerung deportiert wurde, fanden Versteigerungen von nicht arischem Besitz statt – mittels Zeitungsinserat öffentlich angekündigt. Das musste doch stutzig machen.» Beim Gespräch, das Rudolf Velhagen, Leiter der Historischen Sammlung des Museums Aargau, moderierte, kam niemand umhin, an die aktuelle Flüchtlingssituation zu denken. Das Thema hat nichts an Aktualität verloren.

Die sechste Ausgabe des von Velhagen ins Leben gerufenen Objekt-Talks im Historischen Museum Baden fügte sich perfekt in die aktuelle Sonderausstellung «Schweizer Juden – 150 Jahre Gleichberechtigung» ein. Roy Oppenheim, der sich seit Jahren für die jüdische Kultur einsetzt und Initiant des Vermittlungsprojekts «Doppeltür» ist, hob auch die positive Rolle der Schweiz im Zusammenhang mit dem hiesigen Judentum hervor. Endingen und Lengnau waren im 18. und 19. Jahrhundert die einzigen helvetischen Gemeinden, in denen Juden leben durften. Statt diese Menschen zu gettoisieren, wie das in vielen anderen Ländern der Fall war, fand man im Aargau einen Weg, friedlich nebeneinander zu leben. Aber erst am 14. Januar 1866 wurden die Schweizer Juden den übrigen Bürgern im Land gleichgestellt.

Warum Juden seit Jahrtausenden diffamiert, verfolgt und ausgerottet werden, war ein anderes Thema des Objekt-Talks und führte bis auf die Bibelgeschichte zurück, in der Juden stets als «auserwähltes Volk» bezeichnet werden. Das war Grund für viel Hass.

Jüdische Bräuche: ein Mysterium

Weil Juden nie missionierten und unter sich blieben, sind ihre religiösen und kulturellen Bräuche für viele ein Mysterium. Velhagen zeigte dem Publikum deshalb einen Seder-Teller aus der historischen Sammlung, der zum jüdischen Osterfest Pessach mit bestimmten Speisen herumgereicht wird. Gemeinsam wurden dann die mitgebrachten Matzen (ungesäuerte Brotfladen) verkostet. Es war ganz ruhig im Raum und friedlich.

Böttstein

Steuerfuss bleibt bei 105 Prozent

Die 121 Anwesenden der insgesamt 2028 Stimmberechtigten haben an der Einwohnergemeindeversammlung der Gemeinde Böttstein alle Anträge gutgeheissen. Diskussionslos wurden das Protokoll der letzten Versammlung, die Kreditabrechnung für die Anschaffung eines Lecküberwachungs- und Ortungssystems sowie die unentgeltliche Übernahme des Enzianweges in Kleindöttingen genehmigt.

Auch dem Kreditbegehren über 1,18 Millionen Franken für die Sanierung der Pumpwerke Fahr und Grossacher sowie der Umnutzung des Schlammstapels der ARA wurde zugestimmt. Gleiches gilt für die Stellenerhöhungen der Schulverwaltung und Schulsozialarbeit um je 10 Prozent.

Das Budget 2017 sieht bei einem gleichbleibenden Steuerfuss von 105 Prozent einen Ertragsüberschuss von 354 350 Franken vor. Unter diesem Traktandum informierte Gemeindeammann Patrick Gosteli über die wesentlichen Abweichungen zu den Vorjahren sowie über die laufenden wie auch kommenden Investitionen. Dem Budget mit einem Steuerfuss von 105 Prozent wurde ebenfalls zugestimmt. (AFR)

Zurzach-Studenland

Nachfolgelösung für Pfarrer Obrist

Der Pfarreienverband Zurzach-Studenland hat ein neues Modell für die Nachfolge von Pfarrer Raimund Obrist entworfen, der per Ende November zurücktritt. Die Nachfolge von Obrist wird der bisherige Pastoralassistent Marcus Hüttner als Gemeindeleiter a. i. antreten. Priesterliche und leitende Aufgaben werden somit getrennt. Das Modell wurde vom bischöflichen Personalamt in Solothurn gutgeheissen.

Als Gemeindeleiter darf Hüttner zwar gewisse Aufgaben wie Taufen oder Trauungen übernehmen, nicht jedoch Eucharistiefeiern. Deshalb sucht der Pfarreienverband Zurzach-Studenland weiterhin einen mitarbeitenden Priester, der für den ganzen Verband tätig sein wird, jedoch keine administrativen Aufgaben als Gemeindeleiter zu erledigen hat. Neu an diesem Modell ist, dass der Priester nicht mehr wie bisher die leitende Funktion und damit die Verantwortung im Verband inne hat. (AFR)

INSERAT

Anzeichen erkennen, rasch und richtig handeln!
Ein Hirnschlag kann jeden treffen, jederzeit.

Schweizerische Herzstiftung
Aktiv gegen Herzkrankheiten und Hirnschlag

RehaClinic
Unternehmensgruppe für Rehabilitation und Prävention

Kantonsspital Baden
KSB

«Wir könnten Patienten deutlich besser behandeln und ihnen bleibende Schäden ersparen, wenn sie frühzeitig bei uns eintreffen.»

Prof. Dr. med. Peter Sandor

Alle 30 Minuten ereignet sich in der Schweiz ein Hirnschlag. Das sind 16 000 Hirnschlagopfer pro Jahr. Viel Leid und viele Behinderungen könnten vermieden werden, wenn rasch und richtig reagiert würde.

Ein Hirnschlag wird durch eine Durchblutungsstörung im Gehirn verursacht. In den meisten Fällen ist ein Blutgerinnsel (Thrombus), das ein Hirngefäss verstopft, dafür verantwortlich. Das betroffene Hirnareal erhält nicht mehr genügend Sauerstoff und Nährstoffe. Wichtige Körperfunktionen fallen aus. Lähmungen, Sehstörungen und Sprachstörungen sind die Folge.

Jede Minute zählt
Je schneller die Blutversorgung wieder hergestellt wird, desto weniger Nervenzellen werden geschädigt oder sterben ab.

Merken Sie sich deshalb die wichtigsten Symptome:

- Plötzliche Lähmung, Gefühlsstörung oder Schwäche, meist nur auf einer Körperseite (Gesicht, Arm oder Bein)
- Plötzliche Blindheit (oft nur auf einem Auge) oder Doppelbilder
- Sprachstörungen und Schwierigkeiten, Gesprochenes zu verstehen

144

Wenn eines dieser Symptome auftritt, alarmieren Sie sofort den **Notruf 144**. Verlangen Sie die Überweisung in ein Spital mit Stroke Center oder Stroke Unit, das auf die Behandlung von Hirnschlagpatienten spezialisiert ist. Die Liste der Stroke Centers und Stroke Units finden Sie auf: www.hirnschlag.ch

Warum in ein Spital mit Stroke Center oder Stroke Unit?
Jeder Hirnschlag ist ein medizinischer Notfall. In der Schweiz gibt es Spitäler, die über spezialisierte Teams und die nötigen technischen Einrichtungen für die Diagnose und die unverzügliche Einleitung der geeigneten Therapie verfügen.

Patienten, die in einem Spital mit Stroke Center oder Stroke Unit behandelt werden, haben bessere Chancen zu überleben, ihre Selbstständigkeit wiederzuerlangen und in ihre gewohnte Umgebung zurückzukehren.

Möchten Sie mehr wissen?
www.hirnschlag.ch
oder bestellen Sie die Broschüre «Hirnschlag vorbeugen – Anzeichen erkennen» bei:

Schweizerische Herzstiftung
Postfach 368, 3000 Bern 14
Telefon 031 388 80 80
docu@swissheart.ch
www.swissheart.ch
www.swissheart.ch/publikationen

Öffentliche Vortragsveranstaltung

Hirnschlag erkennen, rasch und richtig handeln

Mittwoch, 16. November 2016, 18.00 bis 19.30 Uhr, Kantonsspital Baden (KSB), Akutnahe Rehabilitation Im Ergel 1, 5404 Baden

Programm

- Referate von
  - Prof. Dr. med. Peter Sandor, Ärztlicher Direktor Neurologie und Akutnahe Rehabilitation RehaClinic am KSB
  - Dr. med. Claudia Ganser, Oberärztin Neurologie, RehaClinic am KSB
- Diskussion und Fragen aus dem Publikum

Im Anschluss sind Sie herzlich zu einem Apéro eingeladen.
Der Eintritt ist frei, ohne Anmeldung. Platzzahl beschränkt.

Eine Vortragsveranstaltung im Rahmen der Hirnschlagkampagne der Schweizerischen Herzstiftung in Zusammenarbeit mit: Schweizerische Hirnschlaggesellschaft, Stroke Centers und Stroke Units sowie Interverband für Rettungswesen.